

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück H 1914 E
Gebühr bezahlt

August 2011
Nr. 740



Geschichte, Gegenwart, Zukunft

Neue Ausgabe des „Jahrbuchs der Männer vom Morgenstern“ erschienen

Rechtzeitig zum Heimattag, der am 25. Juni dieses Jahres in Stinstedt stattfand, konnte den Mitgliedern unseres Heimatbundes die 89. Ausgabe des Jahrbuchs vorgestellt werden. Mehr als 100 Morgensternerinnen und Morgensterner nahmen die Gelegenheit wahr, ihr Exemplar persönlich in Empfang zu nehmen, um sich sogleich in die Geschichte des Elbe-Weser-Dreiecks zu vertiefen.

Dass sich der Blick in die Vergangenheit lohnt, erweisen die zwölf, teilweise ausgiebig bebilderten Beiträge, die – zusammen mit Buchbesprechungen, Auswahlbibliographie und Jahresbericht – auf insgesamt 336 Seiten wiederum ein historisches Spiegelbild unserer Region vermitteln.

Stärker als in den Jahren zuvor haben wir aktuelle Entwicklungen aufgegriffen. So vor allem in einem Beitrag unseres Mitglieds Ulrich Euent über die St. Nikolaus-Kirche in Bremerhaven-Wulsdorf. In Wort und Bild dokumentiert der Autor einen unwiederbringlich verlorenen Zustand, nachdem das Gebäude im vergangenen Jahr dem Abriss zum Opfer gefallen war. Er macht somit auf eine gesellschaftliche Entwicklung aufmerksam, deren Dimension sich gerade erst abzuzeichnen beginnt. Geschichte, Gegenwart und

Zukunft sind hier unmittelbar miteinander verknüpft.

Schiffe sind immer weiblichen Geschlechts; so lautet zumindest ein gängiges Urteil. Dass dies nicht immer so war und zum Teil auch heute noch nicht ist, verdeutlichen die Erkenntnisse eines erfahrenen Nautikers, Peter Dittrich, der sich insbesondere mit dem „Columbus“ befasst hat. Der Beitrag dürfte, gerade auch unter Shiplovern, eine rege Diskussion auslösen.

Bisher wussten wir nur von zwei volkskundlichen Freilichtmuseen im nördlichen Elbe-Weser-Dreieck, dem in Bremerhaven-Speckenbüttel und dem in Stade. Dass es auch in Cuxhaven ein solches gegeben hat, nämlich das Hirtenhaus-Museum, erfahren wir aus der Feder unseres Vorstandsmitglieds Peter Bussler.

Darüber hinaus veröffentlichen wir die Edition eines Quellentextes, der bisher im Cuxhavener Stadtarchiv schlummerte. Es geht um die Franzosenzeit, und dabei werden u.a. bisher nicht näher bekannte Operationen der Royal Navy zur Befreiung Cuxhavens im Jahre 1814 beschrieben.

Mit den Erlebnissen eines Rückwanderer-Kindes, das 1960 auf der „Berlin“ des Norddeutschen Lloyd von New York nach Bremerhaven

reiste, sprechen wir das Thema Migration an. Wie in den vorangegangenen Ausgaben handelt es sich bei diesem Beitrag um einen lebensnahen, aus dem Zwiegespräch des Autors mit einem Zeitzeugen gewonnenen Bericht.

In Geschichte, Gegenwart und Zukunft führt auch eine ausführliche Besprechung der verschiedenen Festschriften, die zum 175. Jubiläum des renommierten Unternehmens „Rickmers“ entstanden sind. Dem Autor, Christian Ostersehlte, gelingt es dabei, selbst eine komprimierte und stringente, zugleich aber kritische Geschichte dieser für Bremerhaven und Hamburg wichtigen, noch heute als Reederei tätigen Unternehmensgruppe vorzulegen.

Für den Bereich der Oste gewährt der in Hamburg lehrende Historiker und Volkskundler Norbert Fischer Einblick in das spannungsreiche Verhältnis zwischen der Verwaltung und einer traditionell selbstbewussten ländlichen Gesellschaft, wie es sich beim Bau des Neuhaus-Bülkau-Kanals offenbarte.

Weitere lesenswerte Beiträge befassen sich mit der Kirchengeschichte im Raum Bremerhaven, mit der Geschichte der Bodendenkmalpflege in Cuxhaven, mit jüdischer Armenfürsorge, mit der Entschädigung von

Opfern des Nationalsozialismus und mit Amtsjuristen, die vom 17. bis zum 19. Jahrhundert im Amte Berderkesa gewirkt haben.

Der abschließende Teil der Buchbesprechungen und bibliographischen Hinweise sowie der ausführliche Jahresbericht über die Aktivitäten des Heimatbundes und seiner zahlreichen Arbeitskreise legen abermals Zeugnis ab von der Vielfalt der Veröffentlichungen über das Elbe-Weser-Dreieck wie auch von dem Engagement der als Geschichts- und Heimatforscher in unserer Region tätigen Menschen.

Da diese Ausgabe des Jahrbuchs die letzte von ihm betreute ist, nutzt der Unterzeichner gern die Gelegenheit, sich bei unseren Mitgliedern sowie allen anderen Leserinnen und Lesern für das große Interesse und das in 15 Jahren bewiesene Vertrauen zu bedanken. Dieser Dank schließt selbstverständlich die Autoren und Rezensenten ein sowie diejenigen, die durch ihr bereitwilliges Engagement bei den jährlichen Versandaktionen und beim Austragen der Bände stets dazu beigetragen haben, die Ergebnisse unserer wissenschaftlichen und heimatkundlichen Arbeit zügig an die Öffentlichkeit zu bringen.

Dr. Hartmut Bickelmann

Geschichtsarbeit im Dienste der Region

Eine Bilanz von 15 Jahren Herausgabebetätigkeit

Dr. Hartmut Bickelmann, Leiter des Stadtarchivs Bremerhaven, wurde im Jahr seines Amtsantritts 1991 Mitglied des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern und fünf Jahre später Vorsitzender des Herausgabeausschusses und verantwortlicher Redakteur des Jahrbuchs. Nunmehr hat er angekündigt, diese beiden Ämter niederzulegen. Hein Carstens sprach mit Dr. Bickelmann über die Gründe des Rücktritts sowie über die Arbeit und Zukunft dieses erstmalig 1898 erschienenen Jahrbuchs, ein weithin über die heimatische Region geschätztes Organ der Morgensterner.

1. Warum wollen Sie sich von diesen beiden Ämtern trennen. Wo liegen Gründe ihres Rücktritts. Sind Sie amtsüde?

Keineswegs. Aber angesichts unabweisbarer Verpflichtungen in meinem Beruf als Stadtarchivar und Regionalhistoriker musste ich einen Teil meines umfangreichen Aufgabenspektrums einstellen. Wenn ich in knapp zwei Jahren die Pensionsgrenze erreichen werde, möchte ich noch einige wichtige wissenschaftliche Vorhaben auf den Weg gebracht bzw. beendet haben. Dafür brauche ich meine ganze Kraft und Zeit.

2. Wie hat sich das Jahrbuch in Ihrer Zeit verändert?

Ich habe den Vorsitz im Herausgabeausschuss in einer für die Männer vom Morgenstern schwierigen Zeit übernommen. 1995 hatte mir der damalige Vorsitzende, Heinrich Egon Hansen, den Besprechungsteil des Jahrbuchs übertragen, der vier Jahre lang brach gelegen hatte. Mit der Aufarbeitung dieser Rückstände und

der Neukonzipierung des Besprechungsteils befand sich das Jahrbuch bereits auf dem Wege zu einer Neuorientierung, als Ende 1996 Hansen plötzlich starb. Als mich in dieser Situation der Vorstand zum Vorsitzenden des Herausgabeausschusses berief, kam es für mich darauf an, das Begonnene fortzusetzen, dabei die Kontinuität zu wahren und zugleich für das Jahrbuch insgesamt konzeptionell neue Wege zu beschreiten. Ich denke, das war auch ganz im Sinne von Hansen. Erfreulicherweise sind Herausgabeausschuss und Vorstand mir dabei gefolgt.

Was das Äußere anbetrifft, so haben wir mit dem 1997 beschlossenen größeren Format und einem ansprechenden Layout eine heutigen Lesebedürfnissen angemessene Form der Präsentation gefunden, die sicherlich noch ausbaufähig ist.

Inhaltlich haben wir, bei aller Kontinuität, unsere Themenpalette erheblich erweitert. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Darstellungen

traten hinzu, Arbeiten aus dem Bereich der Kultur, insbesondere der Literatur und der bildenden Kunst, sorgten für neue farbliche Akzente, und in den letzten beiden Jahrzehnten ist auch die Zahl der Beiträge aus dem Bereich der Industrie-, Verkehrs- und Technikgeschichte, der Volkskunde sowie der Geschichte von Stadt und Umland gewachsen. Damit hat das Jahrbuch nicht nur Anschluss an die jeweiligen Zeitströmungen gefunden, sondern auch neue Forschungsperspektiven eröffnen können.

3. Gingen solche Veränderungen eher von Ihnen oder von den Autoren aus?

Dies ist ein wechselseitiger Prozess. Manche Beiträge werden uns angeboten, andere werden von uns angeregt. Im Bereich der Buchbesprechungen geht die Initiative fast ausschließlich von uns aus. Und wenn bestimmte Themen einmal veröffentlicht sind, dann dienen sie anderen als Anregung für eigene Forschungen. So reproduziert sich der Themenwandel teilweise von selbst.

Eine wichtige Rolle spielt hierbei der Herausgabeausschuss. Dadurch, dass die einzelnen Mitglieder über eigene Netzwerke verfügen, gelingt es uns, unsere Kontakte breit zu streuen. Die Zusammensetzung des Ausschusses selbst hat sich ja in den letzten 15

Jahren zu einem gewissen Grade verändert, sodass schon dadurch neue Perspektiven in unsere redaktionelle Arbeit einfließen konnten.

4. Ist das Jahrbuch insgesamt wissenschaftlicher geworden?

Diese Frage trifft nicht ganz den Kern unserer Arbeit. Selbstverständlich legen wir Wert auf Genauigkeit, auf die Belegbarkeit von Fakten, auf begründetes methodisches Vorgehen und auf verständliche Darstellungsweise. Dies erwarten wir aber von allen Autorinnen und Autoren, ob sie nun aus dem universitären Bereich kommen oder aus der Laienforschung. Insofern haben sich unsere Maßstäbe im Prinzip nicht geändert.

Allerdings ist, wenn Sie dies meinen, der Anteil der fachwissenschaftlichen Forschung in den letzten Jahren gewachsen, was unter anderem damit zusammenhängt, dass wir die Kontakte zu entsprechenden Institutionen in der Region und darüber hinaus ausgebaut haben. Inzwischen ist das Jahrbuch ein in Fachkreisen weithin anerkanntes Organ.

Was aber unser Profil als hauptsächlich von unseren Mitgliedern getragene Geschichtszeitschrift kennzeichnet, ist eine gesunde Mischung aus fachwissenschaftlichen und heimatkundlichen Beiträgen.

Fortsetzung Seite 2

Geschichtsarbeit ... Fortsetzung von Seite 1

5. War es schwierig, Ihre Maßstäbe gegenüber den Autoren durchzusetzen?

In einem Redaktionsprozess treffen immer die Ausgangspositionen des Autors auf der einen und des Lektors bzw. Redakteurs auf der anderen Seite aufeinander. Diese unterschiedlichen Interessenlagen gilt es auszubalancieren. Das geht nicht immer ohne Konflikte. Es dreht sich dabei nicht nur um Inhalte, sondern auch um die Gestaltung der Beiträge, etwa in Bezug auf die Bebilderung oder die Ausführlichkeit von Quellennachweisen.

Generell haben sich solche Konflikte in Grenzen gehalten. Vor allem haben wir fast immer zu einvernehmlichen Lösungen gefunden, und ich persönlich kann sogar die erfreuliche Erfahrung mitnehmen, dass ich von den Betroffenen nicht als Zensor, sondern vielmehr als sachverständiger Berater wahrgenommen wurde.

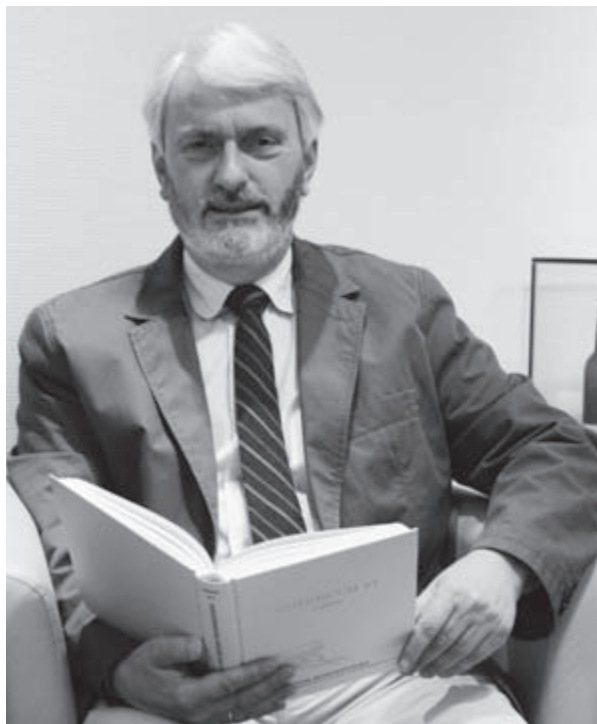
6. Welche Rolle spielte Ihre berufliche Tätigkeit als Stadtarchivar für Ihre Arbeit als Redakteur eines Veröffentlichungsorgans von regionaler Reichweite?

Berufliches und ehrenamtliches Engagement stehen im Rahmen der örtlichen und regionalen Geschichtsforschung und Geschichtsvermittlung nahezu zwangsläufig in einem symbiotischen Verhältnis. Das muss man erkennen und entsprechend nutzen, sonst kann man nicht optimal arbeiten. Das gilt sowohl für die inhaltlich-konzeptionelle Arbeit als für die Nutzung von materiellen und institutionellen Ressourcen. Hierbei fließen viele Synergien ineinander.

In Bezug auf das Jahrbuch bedeutet dies, dass wir unsere jeweiligen

Kräfte im Interesse übergreifender Aktivitäten und Perspektiven bündeln können. So ist es beispielsweise möglich, Autoren, denen ich als Stadtarchivar keine Veröffentlichungsmöglichkeiten in Aussicht stellen kann, im Rahmen der Männer vom Morgenstern behilflich zu sein, und umgekehrt.

Noch wichtiger aber ist mir die ganzheitliche und grenzüberschreitende Perspektive regionaler Geschichtsarbeit. Bremerhaven ist Teil des Bundeslandes Bremen wie auch der Elbe-Weser-Region, und insofern habe ich von Anfang an großen Wert darauf gelegt, konzeptionell und institutionell die Zusammenarbeit über die Stadtgrenzen hinweg in beide Richtungen zu intensivieren. Die Arbeit bei den Männern vom Morgenstern, zu deren Einzugsgebiet das Elbe-Weser-Dreieck gehört, und insbesondere für das Jahrbuch ist essentieller Teil dieser Aktivitäten; diese erstrecken ja auch auf andere Projekte, etwa Vorträge, Tagungen oder gemeinsame Buchveröffentlichungen. Davon haben sowohl das Jahrbuch als auch das Stadtarchiv bzw. die Stadt Bremerhaven profitiert, und ich selbst habe für meine



15 Jahre verantwortlich für die Herausgabe des Jahrbuches:
Dr. Hartmut Bickelmann (Foto: Hein Carstens)

eigene wissenschaftliche Arbeit stets großen Gewinn daraus gezogen. Die enge Zusammenarbeit zwischen Geschichtsvereinen und den einschlägigen Archiven ist übrigens ein generelles Charakteristikum regionaler Geschichtsarbeit.

7. Schadet dann Ihr Rückzug nicht Ihren eigenen Interessen?

Unter den gegenwärtigen Bedingungen nicht. Als ich 1991 nach Bremerhaven kam und mich bei den Männern vom Morgenstern zu enga-

gieren begann, wäre die Lage sicherlich anders gewesen. Inzwischen, nach langen Jahren des Aufbaus, ist das soeben beschriebene symbiotische Verhältnis fest etabliert, auch zu einem gewissen Grade unabhängig von meiner Person. Denn um das Verhältnis zu nutzen, bedarf es nicht meiner Mitwirkung als Herausgeber des Jahrbuchs, sondern eigentlich nur der Pflege der bestehenden persönlichen und institutionellen Kontakte. Und in dieser Hinsicht wird sich auch in Zukunft sicherlich nicht viel ändern.

Insofern kann ich meine Verantwortung für das Jahrbuch guten Gewissens in jüngere Hände legen, zumal mein Nachfolger, was die Voraussetzungen der regionalen Geschichtsarbeit anbetrifft, als Leiter der Kreisarchivs in der gleichen Situation steht wie ich und somit die Kontinuität der Aufgabenwahrnehmung gewahrt bleibt.

8. Möchten Sie Ihrem Nachfolger einen Rat mit auf den Weg geben?

Das möchte ich nicht. Herr Dr. Behne ist ein gestandener Historiker und verfügt durch eigene Buchveröffentlichungen über vielfältige herausgeberische und redaktionelle Erfahrungen. Wir beide arbeiten seit Jahren im Herausgabeausschuss und im Vorstand der Männer vom Morgenstern wie auch als Archivarskollegen eng zusammen. Er kennt also die Aufgaben, die er übernimmt, bestens und auch die Kollegen, mit denen er im Herausgabeausschuss zusammenarbeiten wird. Von daher steht er zunächst für einen nahtlosen Übergang und die Kontinuität unserer Arbeit. Aber selbstverständlich verfolgt er andere Schwerpunkte als ich und wird daher eigene Akzente setzen, was auch notwendig ist, um das Jahrbuch lebendig und am Puls der Zeit zu halten.

Dorumer Pastor wegen lückenhafter Fürbitte gerügt

Welche Blüten verletzte Eitelkeit auch in früheren Jahrhunderten zu treiben vermochte, lehrt ein Beispiel aus Dorum. Dokumentiert ist die Begebenheit in einer Akte im Staatsarchiv Stade.

Zu jener Zeit gehörte es im Lande Wursten zum althergebrachten Brauch, „das am Neujahrstage“, so die Akte, „die Herrn Prediger nach geendigter Predigt einen Glückwunsch in der Form einer Fürbitte von der Kanzel sprechen“. Die Fürbitte bezog sich auf den König und andere „hohe Personen“, aber auch auf die „Landes-Obrigkeit“, d.h. die höchsten Verwaltungsbeamten des Landes Wursten.

1823 fiel Pastor Franz Johann Georg Steller, dem „zweiten Prediger zu Dorum“, die Aufgabe zu, in dem Verwaltungsort des Landes Wursten die Fürbitte zu sprechen. Doch seine Fürbitte erfreute nicht alle Wurster, insbesondere nicht die beiden Landesvorsteher Friedrich Johanns aus Dorum und Pecke Eibe Gerds aus Misselwarden. Die beiden höchsten Repräsentanten der Einwohner des Landes Wursten setzten am 9. Januar 1823 in Dorum ein Schreiben an die „Königl. Provinzial Regierung in Stade“ auf und führten Klage über den Inhalt der Dorumer Fürbitte. Diese habe „zu Anzügen geführt“. Die beiden Beschwer-

deführer, beides reiche Bauern, hatten die Predigt offenbar nicht persönlich vernommen, sondern nur durch Gottesdienstbesucher erfahren, dass Steller in dem „Wunsch für unsere sehr geachtete gemeinsame Obrigkeit“ gar nicht alle dazugehörigen Personen erwähnt hatte, „wie man allgemein mit Zuverlässigkeit vernimmt“. – Der Frevler des Geistlichen bestand nun ganz konkret darin, „Voigt Döring“, den zweiten Beamten des Vogteigerichts Landes Wursten (in etwa Kreisverwaltung), nicht erwähnt zu haben. Er habe den Verwaltungsbeamten „vermuthlich absichtlich, gänzlich zurückgesetzt und ausgeschlossen“. In der Für-

bitte sei die Verwaltung des Landes Wursten nur mit dem folgenden Satz bedacht worden: „Auch segne du o Gott unsern ersten Beamten den Herrn Obervoigt Dödt“. – Die Beschwerdeführer nahmen „mit Bestimmtheit an“, Steller habe Döring „eine ungeziemende Beleidigung und Geringschätzung ... absichtlich zufügen wollen“. Offensichtlich gab es zwischen dem Geistlichen und Döring starke Spannungen, was in Dorum allgemein bekannt war.

Da die beiden Landesvorsteher den 2. Beamten für sehr verdienstvoll hielten, forderten sie Genußnahme. Die Regierung sollte „dieses Benehmen dem Herrn Pastor Steller alles Ernstes ... verweisen ... und verfügen, dass derselbe seinen Fehler öffentlich wieder gut mache“, d.h. von der Kanzel

Abbitte leiste. – Zwischen den Zeilen des Beschwerdebriefes lässt sich allerdings entnehmen, dass es den beiden Schreibern im Grunde gar nicht um Döring ging, sondern um ihre verletzte Eitelkeit. Offenbar bezogen andere Pastoren des Landes Wursten auch die Landesvorsteher in ihre Fürbitte ein, was Steller ablehnte. Die Stader Regierung leitete das Schreiben weiter an das Konsistorium, dieser Behörde oblagen alle kirchlichen Angelegenheiten. Das Konsistorium bearbeitete die Sache umgehend und schrieb am 13. Februar 1823 einen Brief an den Dorumer Geistlichen. Darin missbilligte es das Verhalten Stellers und sprach eine dienstliche Verwarnung aus. – Der Pastor hatte drei Tage zuvor an das Konsistorium geschrieben und dargelegt, er sei sich keines Vergehens bewusst. Er habe nach seiner „Ueberzeugung nichts verschuldet“ und nichts getan, was ihm „von den Beiden Landes Vorstehern einen Vorwurf hätte zu ziehen können“. Im Dorumer Pfarramt finde sich keine „Verordnung“ oder „Vorschrift“ über den Inhalt einer Neujahrsfürbitte. Es hänge „von der Willkür des Predigers ab, ob er überhaupt Glück wünschen, oder auf welche Art er seinen Glückwunsch am Neujahrstag einkleiden“ wolle. Er habe sich bei seinem Glückwunsch kurz gehalten und auch nicht den Namen des ersten Beamten erwähnt. Im Übrigen stünde den Landesvorstehern keinerlei Aufsichtsbefugnis über die Pastoren im Lande Wursten zu. Abschließend bat Steller, man möge die Beschwerde seiner beiden Widersacher niederschlagen.

Doch das Konsistorium kam dem Wunsch nicht nach. Am 24. März 1823 verfasste die Regierung in Stade eine „Resolution“, in der das Verhalten des Dorumer Geistlichen missbilligt wurde. Ernst Beplate



Die Kirche zu Dorum, die Wirkungsstätte von Pastor Steller

Debstedter Schulspeisung aus Milchkannen

Im Jahre 1948 wurden 160 unterernährte Kinder gespeist

In den Nachkriegsjahren, von 1946 bis 1948, war eine ausreichende Ernährung in vielen Familien des Dorfes nicht immer gewährleistet. Lebensmittel gab es nur auf Zuteilung, denn diese konnten nur im beschränkten Umfang auf Lebensmittelkarten gekauft werden. Besser ging es den Bauern, sie hatten Schweine und erhielten bei Bedarf die erforderliche Schlachtgenehmigung; auch hatten sie Roggen, um Brot selber backen zu können. Dagegen mussten viele Handwerker, Arbeiter, Evakuierte und Flüchtlinge oftmals in langer Schlange, bis über die Straße hinweg, vor dem örtlichen Bäckerladen anstehen, nur um ein einziges Maisbrot zu erwerben.

Damals wurde unterschieden zwischen Selbstversorgern (Bauernhöfe), Teilselbstversorgern (Kleinlandwirte) und Normalverbrauchern (Handwerker, Arbeiter, Evakuierte, Flüchtlinge). In zahlreichen Untersuchungen hatte die Militärregierung die schlechte Ernährungssituation, insbesondere der Flüchtlingskinder, festgestellt. Viele Kinder lebten am Rande schwerer Krankheiten. Hautausschlag, Furunkel, Krätze und Kopfläuse waren weit verbreitet.

Um eine Schädigung der Schulkinder durch Unterernährung zu vermeiden, kam es schließlich ab 1946 in vielen Dörfern des damaligen Landkreises Wesermünde zur Einführung der Schulspeisung. Vor diesem Hintergrund beschloss schließlich auch der Gemeinderat von Debstedt am 13. September 1947 die notwendigen Schritte zur Einführung einer Schulspeisung zu unternehmen. Doch auf Anhieb gelang das nicht, die beschlossene Maßnahme blieb fraglich, denn es waren noch allerlei Erfordernisse zu erledigen. Vorsorglich beschloss deshalb der Gemeinderat am 23. Dezember 1947 zu versuchen, die bedürftigen Kinder vorerst für zwei Monate bei den Selbstversorgern (Bauernhöfe) als Gäste zu Mittag unterzubringen. Schulleiter Knippenberg schrieb sinngemäß: „Dank des guten Entgegenkommens der Selbstversorger (Bauernhöfe) unseres Dorfes konnten im letzten Vierteljahr des Schuljahres 1947/48 während 8 Wochen 52 Kinder der Ernährungsstufe III in den betreffenden Familien eine zusätzliche Mittagsmahlzeit erhalten. Dadurch wurde es möglich, starke Schäden infolge der Unterernährung bei einem Teil der Kinder wenigstens etwas zu beheben“.

Nachdem schließlich alle Erfordernisse und Kostenfragen von Seiten der Gemeinde geklärt und geregelt waren, konnte Anfang 1948 die Schulspeisung in Debstedt beginnen. Die Debstedter Schule wurde dann gleich an die amerikanische Hoover-Speisung angeschlossen, die nach dem amerikanischen Präsidenten Herbert Hoover (1874–1964) benannt war und die es seit dem 28. April 1947 gab. In anderen Orten gab es damals noch die vorherige rein englische Speisung. Sechsmal in der Woche erhielten die Schulpflichtigen täglich eine warme Mahlzeit. Die Lebensmittel stammten aus Spenden aus Amerika. Das tägliche Essen für die Debstedter Schulkinder wurde in einer Bremerhavener Großküche mitgekocht, von dort mittels Lastwagen zur Schule nach Langen gebracht. Von Langen her ließ die Debstedter Gemeinde das Essen von der Witwe Henriette Bußmann mit dem Fahrrad abholen. Für den Transport der Suppe hatte der Schmiedemeister Hinrich Offermann Milchkannen leihweise zur Verfügung gestellt, die seitlich am Fahrrad von Frau Bußmann hingen. Die Transportkosten übernahm die Gemeinde. Frau Bußmann erhielt für die Essenholung pro Tag zwei Reichsmark aus der Gemeindekasse und dazu jährlich zwei Fuder Torf als Entschädigung geliefert. Als die Torflieferung später nicht mehr möglich war, wurde ihr der Torfwert in Geld zugerechnet.

Außer den Kindern von den Bauerhöfen, den sogenannten Selbstversorgern, mussten alle anderen Schüler täglich neben ihren Schultensilien auch einen Teller bzw. ein Töpfchen und ein Essbesteck mit zur Schule bringen. Ausgegeben wurden Gemüsesuppe mit Rosinen, Milch-, Schokoladen-, Erbsen- oder Kekssuppe. Auch wenn die Suppe nur lauwarm in Debstedt ankam, so wurde sie doch als sehr schmackhaft gelobt. Jede Mahlzeit oder Portion hatte in etwa einen Kalorienwert von 300. Die über 12 Jahre alten Schulkinder bekamen eine zeitlang zusätzlich 80g Kekse. Dadurch stieg der Kalorienwert auf 490.

Einem ähnlichen Zweck dienten die CARE-Pakete (Cooperative for American Remittances to Europe), die von privaten Spendern in Amerika finanziert wurden und Lebensmittel und Süßigkeiten enthielten. Allein zwischen August 1946 und Januar 1947 kamen



Lehrer Knippenberg war Leiter der Debstedter Schule

5 Millionen solcher CARE-Pakete nach Deutschland. Zu Weihnachten 1947 und 1948 erhielten alle niedersächsischen Schulkinder eine zusätzliche Weihnachtsgabe, weil die Militärregierung zusätzliche Süßwaren zur Verfügung gestellt hatte. Sogar noch am 17. Dezember 1951 gab es eine Weihnachtzuteilung in Form von Schokolade. Damals wurden in Langen 147 Tafeln Schokolade à 50 g für 141 Debstedter Schüler abgeholt. Allerdings gab es nur 21 Tafeln kostenlos, denn die weiteren 126 Tafeln mussten mit je 0,15 DM = 18,90 DM bezahlt werden.

Im Jahre 1948 nahmen von 185 Debstedter Schulkindern 160 an der Speisung teil, diese aus den Familien der Normalverbraucher und der Teilselbstversorger. Das Essen war gut und kostete je Portion 15 Pfennig. Aus Mangel an Gemeindemitteln musste jedoch die Speisung bereits am 10. Juli 1948 wieder eingestellt werden, dieses mit Aussicht zur Wiederaufnahme am 1. September, was dann auch geschah, dann aber leider zu einem höheren Abgabepreis.

Im Jahre 1948 kam es zur Währungsreform und damit die Umstellung von Reichsmark auf Deutsche Mark (DM). Die Volkswirtschaft erhielt einen neuen ungeahnten Aufschwung, was zu spürbaren Verbesserung der Lebensverhältnisse führte. Der Schulleiter

Fortsetzung Seite 4



Die alte, zweiklassige Schule in Debstedt von der Mühle aus gesehen. Im Hintergrund die Straße nach Neuenwalde.

Der Schafstall Gudendorf – kulturhistorisches Kleinod

Zu den einstmals bekanntesten alten Schafställen unseres Raumes gehörte der um 1800 errichtete und dachhausförmig konstruierte Schafstall in Gudendorf südwestlich der Ortschaft, der über eine Grundfläche von 10,5 x 6,20 Meter verfügte. Der für die Heimatforschung bedeutsame und rund 3,80 Meter hohe Schafstall war der Gemeinde Gudendorf von seinem Besitzer bereits im Jahre 1929 geschenkt worden und war strohgedeckt, der First mit Heidekraut bestickt und abgedichtet. Nach seiner Restaurierung stand er interessierten Besuchern eine Zeit lang offen.

Die Rückseite des Stalls war mit einem ganzen Walm versehen, während die Vorderseite einen Halbwalm aufwies. Die Torhöhe des an der Vorderseite mittig angebrachten Tores betrug 1,90 Meter, die Breite 2,22 Meter.

Nach der Überlieferung befand sich bereits im Jahre 1946 dieses kulturhistorische Denkmal in einem außerordentlich baufälligen Zustand und musste 1953 abgebrochen werden. Dazu hatte sich der vor einigen

Jahrzehnten verstorbene ehemalige Dorfschullehrer und Bürgermeister von Gudendorf, Hermann Tiemann (Bürgermeister von 1924 bis 1945), im Jahre 1952 wie folgt erinnert:

„Der am Rande der ‚Fünf Berge‘ (Gelände hinter der ehemaligen Gudendorfer Schule) stehende Schafstall, der früher zum Bauernhof W. Bohlen gehörte und später unter Denkmalschutz gestellt wurde, fiel der Witterung zum Opfer und brach im Sturm zusammen.“ – Im früheren Cuxhavener Karl-Waller-Museum stand ein Modell dieses Stalles, das später im Cuxhavener Stadtmuseum zu besichtigen war und vor etwa 80 Jahren entstanden sein muss.

Solche Schafställe waren Zweckbauten für eine bestimmte Wirtschaftsform vornehmlich auf der Geest, denn in ihnen wurde eine mehr oder weniger große Schafherde untergebracht, weshalb ein weitgehend unverstellter Raum erforderlich war. Zum Aus- und Eintreiben der Schafe befand sich in der Mitte an der Vorderseite ein sich nach außen öffnendes größeres Tor, rechts daneben eine Tür, durch welche der

Schäfer mit seinem Hund das Innere betreten konnte.

Der Fußboden solcher Schafställe war zumeist nicht befestigt und diente dem Sammeln des für die karge Landwirtschaft auf der Geest so wichtigen Dungs.

Bleibt nachzutragen, dass bereits vor knapp zwei Jahrzehnten durch den seit 1989 aktiven „Heimat- und Bürgerverein Gudendorf“ eine Rekonstruktion des Schafstalls am Kapellenweg in der Nähe des etwa 4000 Jahr alten Flachgrabes ins Auge gefasst worden ist.

Peter Bussler



Der Schafstall in Gudendorf um 1929

Im Zeitlauf der Geschichte



Stinstedt, ein Dorf in der Börde Lamstedt

Das obere Bild, eine Ansichtspostkarte „Gruß aus Stinstedt“, wurde um 1910 aufgenommen. Zu sehen ist die nordöstliche Dorfmitte vom Straßenkreuzungsmittelpunkt Hauptstraße (Dorfstraße), Eichhofsberger Weg und Mühlenweg aus gesehen, damals noch Sandwege.

Desweiteren gibt die Photographie einen Ausblick entlang der alleetartigen Dorfstraße in Richtung St. Joost und weiter nach Odisheim.

Im Hintergrund links stand einst die Stinstedter Kapelle, erbaut aus den Materialien der abgetragenen Wallfahrtskapelle „St. Joost“. Um 1850 wurde die Stinstedter Kapelle, nachdem sie einige Jahre zuvor in Privateigentum übergegangen war, dann abgebrochen.

Die Grußkarte weist werbungsmäßig auf das Gasthaus von Barthold Katt hin, der zusammen mit seiner Ehefrau Margarete und zweien ihrer Kinder vor dem Gebäude in Festtagskleidung zu sehen ist.

Gebaut wurde das Haus 1897 als Wohn- und Wirtschaftsgebäude: Gaststätte, Landwirtschaftstrakt mit seitlicher Grootdöör sowie Wohnräume. Die Diele wurde nicht nur bürgerlich genutzt, sondern diente auch als Festsaal für Familienfeiern, Vereinsveranstaltungen und Versammlungsort.

Familie Katt hatte zuvor schon ein gleichartiges Anwesen am heutigen Eichhofsberger Weg betrieben. Die Straße war einst ein Teilabschnitt des sogenannten Kirchweges, verlaufend durch das Gebiet „Auf der Rhede“, durch die Gemarkung Mittelstenahe hin nach Lamstedt, Bördemetropole und Kirchort der Börde Lamstedt.

Um das Jahr 1920 wurde der Sandweg Dorfstraße als Kopfsteinpflasterstraße hergestellt und ist mit seiner heutigen Beschaffenheit Hauptstraße, auch Teilabschnitt der Kreisstraße 34.

Bild 2 zeigt das Ortsmittelpunktgebäude nach seinem Umbau um 1966. Die Fassade wurde umfassend erneuert und auch umgestaltet, ein Seitenflügel für ein Clubzimmer und einen neuen Sparkassenraum angebaut. Desweiteren wurde die Gaststube deutlich modernisiert und ein neuer Postraum geschaffen. Aus der einstigen Diele und den Stallungen entstand ein moderner ländlicher Ballsaal für bis zu 220 Gäste.

Von 1897 bis 2004 war das Gasthausanwesen ein Familienbetrieb. Nach Barthold Katt und dessen Ehefrau Margarete folgte deren Tochter Grete mit ihrem Ehemann Michael Steffens, ab 1954 deren Enkelsohn Robert Tiedemann (Sohn von Barthold und Tine Tiedemann geb. Steffens) und seiner Ehefrau (1963) Henny (geb. Togode, Beverstedt) und danach noch einige Jahre betriebsführend deren Sohn Michael Tiedemann und Ehefrau Kerstin (geb. Steffens, Hollen).

Seit April 2004 befindet sich das Landgasthausanwesen im Eigentum von Rolf Lerch, der dieses käuflich erworben hat und in den darauf folgenden Jahren nochmals entscheidend modernisierte.

Heute entspricht der Landgasthof „zur Eiche“ den gastronomischen Anforderungen eines modernen Gaststätten- und Restaurantbetriebes mit Ballsaal, täglich warmer Küche. Er ist wegen seiner Gastlichkeit und seiner überaus guten Küche weit über die Region hinaus bekannt. Claus Mehrtens



Stinstedt, Juli 2011 (Bild oben: Sammlung Karl Lips, Foto unten: Claus Mehrtens)

Debstedter Schulspeisung ... Fortsetzung von Seite 3

schrrieb: „Dadurch hat die Speisung ihren eigentlichen Sinn verloren. Sie ist keine Hilfe mehr für die wirklich Bedürftigen, sondern eine Zusätzlichkeit geworden für diejenigen Kinder, die es sich leisten können. Das sind ab 8. November 1948 in Klasse I (1. u. 2. Schuljahr) = 20; in Klasse II (3., 4. u. 5. Schuljahr) = 35; in Klasse III (6., 7. u. 8. Schuljahr) = 19; insgesamt 74 von 181 Kindern.“

Doch nicht alle Eltern konnten damals das erforderliche Geld in der neuen Deutschen Mark für ihre Kinder aufbringen. Auf Antrag beschloss deshalb der Gemeinderat am 30. Dezember 1948, die Kinder von Frau Dietrich unentgeltlich an der Schulspeisung teilnehmen zu lassen. Aber auch andere Mütter hatten mit der

Bezahlung Schwierigkeiten. Schulleiter Knippenberg schrieb: „Aus finanziellen Gründen ging die Zahl der an der Schulspeisung teilnehmenden Kinder leider immer mehr zurück“.

Am 30. Mai 1949 berichtete Knippenberg dann dem Gemeinderat, dass die Schulspeisung auf 19 Kinder gesunken sei und er deshalb die Belieferung bis nach den großen Ferien abbestellt hätte. Doch nach den Ferien kam es zu keiner erneuten Belieferung. Die Schulspeisung war damit im Monat Mai 1949 zu Ende gegangen. Nicht nur wegen der Kosten, auch die allgemeine Ernährungslage hatte sich durch die Währungsreform verbessert. Deshalb beschloss der Gemeinderat, die Schulspeisung für Debstedt eingehen zu lassen, auch um das Geld einzusparen, das Henriette Bußmann für das Holen des Essens aus Langen bekam.

Aber bevor dann die Geschichte der Schulspeisung endgültig zu den Akten gelegt werden konnte, musste sich der Gemeinderat noch einmal am 16. Juni 1949 mit der gewesenen Schulspeisung befassen. Es hatte nämlich der Schmiedemeister Hinrich Offermann einen Antrag auf Schadenersatz gestellt, weil eine für die Schulspeisung zur Verfügung gestellte Milchkanne beschädigt zurückgegeben wurde. Einstimmig beschloss der Gemeinderat, Herrn Offermann eine Entschädigung von 10,- Deutsche Mark zu zahlen.

Artur Burmeister

Umschau

Arbeitsgemeinschaft Flurnamen

In der „Arbeitsgemeinschaft Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“ der Männer vom Morgenstern übernimmt ab September diesen Jahres Egon Stuve die Leitung. Wie in der Vergangenheit wird sich der Kreis immer am ersten Montag im Monat in den Räumen der Bibliothek der Männer vom Morgenstern, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1, treffen, in Zukunft allerdings schon von 15 bis 18 Uhr. Gleichzeitig beschlossen die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft, den Namen zu erweitern, um auch allgemein interessierte Personen für diesen Arbeitskreis zu gewinnen. Der Name lautet nun „Arbeitsgemeinschaft Flurnamen im Spiegel der Geschichte“.



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

September 2011

Sonntag, 4. September, bis Sonntagabend, 10. September 2011: Studienfahrt „via sacra – Reisen durch Jahrhunderte“ – Begegnungen mit einzigartigen sakralen Stätten und Kunstwerken im Länderdreieck Deutschland/Polen und Tschechien. Ziele sind u.a.: Zittau, Herrnhut, Bad Schandau (Elbfahrt), Bautzen, Bad Muskau, Agnetendorf (Sterbehause Hauptmanns), Jauer (UNESCO-Weltkulturerbe) und Görlitz (Hotel). Abfahrt: 7.00 Uhr ab Bremerhaven-Hbf., Leitung: Felix Sommerlik

Montag, 5. September 2011, 15 bis 18 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen im Spiegel der Geschichte“; Leitung: Egon Stuve

Dienstag, 13. September 2011, 19 Uhr, Cuxhaven, Heimatarchiv, Feldweg 16: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Sonabend, 17. September 2011: Tagesfahrt „Kirchen und Orgeln in Dithmarschen“. Abfahrt: 7.00 Uhr Bremerhaven-Hbf. Leitung: Gudrun und Bernhard Huskamp

Montag, 19. September 2011, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Thorsten Gajewi und Peter Schönfeld

Dienstag, 20. September 2011, 17.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Gesprächskreis der „Familienkundli-

chen Arbeitsgemeinschaft der Männer vom Morgenstern (Computergenealogie, Quellenforschung, Familienforschung)“; Leitung: Fred Wagner

Sonabend, 24. September 2011: Tagesfahrt: „Die Stadt Langen und ihre Stadtteile“. Abfahrt: 9.00 Uhr Bremerhaven-Hbf., Leitung: Sönke Hansen

Die „Arbeitsgemeinschaft Hadeln“, Leitung Heiko Völker, tagt wöchentlich mittwochs um 15.00 Uhr im Gemeindesaal der evangelischen Kirche in Osterbruch.

Die „Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft“, Leitung Fred Wagner, trifft sich an jedem Dienstag von 15.30 bis 17.30 Uhr in den Räumen der Bibliothek, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1, zur Arbeits- und Informationsstunde.

Der Arbeitskreis „Familienkundliche Quellenforschung“; Leitung Rinje Bernd Behrens, macht Sommerpause bis einschließlich September.

„Männer vom Morgenstern“
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V.

Vorsitzende: Dr. Nicola Borger-Keweloh
Telefon 04 71/6 57 33

Schriftführer: Heiko Völker
Telefon 04 71/9001 32

Geschäftsstelle:
An der Packhalle V, Abt. 1, Bremerhaven-Geestemünde, Telefon 04 71/3 08 06 58

Geschäfts- und Bibliothekszeiten:
dienstags 15–19 Uhr, sonabends 10–13 Uhr